



Politische Debatte während der Wahlzeit.
Zeichnung von W. Kraus.

Nur die Vögel zwitscherten lauter als vordem — und enger schmiegt die Paare sich aneinander. —

Jemand trat an Frida Behnke's Tisch auf der Terrasse am See, löstete den Hut, setzte sich ihr gegenüber. . . Frida Behnke schreckte aus ihrem Sinnen auf. Und ihre Augen, die verloren über die immer dunkler werdende Wasserfläche geschaut hatten, weiteten sich, überflogen den Antömmeling schreckhaft bang: War das ihr Schicksal?

Frühlingsabende lösen die Zungen. Frage und Antwort, Rede und Gegenrede bauten Gedankenbrücken vom einen zum andern. Hände fanden sich wie zufällig, um aufeinander liegen zu bleiben, als seien sie eins. Und die volle, tiefe Stimme des Fremden begann Liebesworte zu flüstern, so leise, als müsse sie der Wind verwehen auf der kurzen Strecke bis zu ihrem Ohr. Aber Frida Behnke hörte

sie doch. Und wieder dachte sie bang: Ist das mein Schicksal? — — Aber dann flammte das Licht auf. Orell und scharf lag es auf der Terrasse und auf dem Wasser, auf Booten, Tischen und Stühlen. Und auf

den Menschen. Es lag auf dem Angesicht ihres Gegenübers und zeichnete mit tiefen Schatten die von tausend durchzechten Nächten zeugenden Falten nach; unterstrich die Verwüstungen der Leidenschaften in dem ehemals vielleicht hübschen Gesicht und setzte in das Lächeln der Lippen den ironisch-verächtlichen Zug dessen, der alles schon genossen hat, alles schal und abgestanden findet. . .

Frida Behnke überließ es kalt. Das ihr Schicksal? Nein. Nein. Und abermals: Nein.

Unvermittelt stand sie auf. Sprang auf den ersten besten Straßenbahnwagen, bevor der „Andere“ ihr folgen konnte.

Die Stimmung der letzten Stunden war jäh zerrissen. Zerrissen für immer.

Und mit fester Hand zog Frida Behnke eine halbe Stunde darauf die Klingel des Suhl'schen Elternhauses.

Frida Behnke?

Nein, Heinrich Suhl's Braut.



Das schöne Brasilien: Nachtbild von Botafogo, dem eleganten Villen-Vorort von Rio de Janeiro.